

Vielschichtigkeit der Probleme auf orthodoxer Seite mehr Zeit für die Vorbereitung der Kommissionsarbeit erfordere. Ob die Kommission noch vor oder erst nach der Vollversammlung von Harare zusammentritt, ist noch offen.

Soviel ist sicher: Ein Austritt der Orthodoxen würde das Ende des Ökumenischen Rates der Kirchen bedeuten, zu dem schließlich von Anfang an orthodoxe Kirchen gehört haben. Durch einen Austritt der Russischen Orthodoxen Kirche würde der ÖRK seine zahlenmäßig stärkste Mitgliedskirche verlieren. Gleichzeitig ist die Orthodoxie schon durch den Rückzug

der georgischen und möglicherweise der bulgarischen Kirche aus dem ÖRK in einer wichtigen Frage bezüglich ihres ökumenischen Engagements gespalten: Die Situation ist also für beide Seiten, sowohl für den Rat bzw. seine Genfer Zentrale wie für die Orthodoxie, ausgesprochen unbequem und mit Risiken behaftet.

Es führt vermutlich kein Weg an einer Strukturveränderung beim ÖRK vorbei, die den orthodoxen Kritikpunkten möglichst weit Rechnung trägt. Einiges wird auch von der Vollversammlung in Harare abhängen: Käme es dort zu einem Eklat, vergleichbar mit dem Auftritt der koreanischen Theolo-

gin *Chung Hyun-Kyung* in Canberra 1991 (vgl. HK, April 1991, 181), könnte das Faß zum Überlaufen kommen. Entscheidend ist allerdings, wie die Orthodoxie in den kommenden Jahren mit dem Spagat zwischen grundsätzlichen, wenn auch kritischen Befürwortern und radikalen Gegnern ökumenischer Beziehungen und Gespräche zurechtkommt. Das betrifft nicht nur ihr Verhältnis zum ÖRK, sondern auch das zur katholischen Kirche. Die Kommission für den *katholisch-orthodoxen Dialog* hat schließlich seit 1993 nicht mehr getagt und wird auch dieses Jahr nicht zu einer Plenarsitzung zusammenkommen. U. R.

Ulrich Rubel

Fest der radikalen Mitte

Der 93. Deutsche Katholikentag in Mainz

Unter dem Leitwort „Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung“ fand vom 10. bis 14. Juni in Mainz der 93. Deutsche Katholikentag statt. Mit über 40 000 Teilnehmenden, darunter 25 000 Dauerteilnehmern, war es ein eher kleiner Katholikentag. Das in seiner programmatischen Gestaltung erneut vielfältige und bunte Treffen war zugleich Feier eines Doppeljubiläums: Vor 150 Jahren fand in Mainz der erste Katholikentag überhaupt, vor 50 Jahren der erste nach Krieg und Nazizeit statt.

Fast schien es im Vorfeld des Mainzer Katholikentages so, als könne diesmal das sonst eher nur beiläufig wahrgenommene Logo das Leitwort verdrängen, beziehungsweise sich ersteres ausgesprochen kontraproduktiv auf letzteres auswirken. „Flipper“ als Wappentier der Katholiken für das kommende Jahrtausend war wohlfeile Beute der Spötter, aber auch willkommener Anlaß für ätzende Kritik an einer insgesamt abgelehnten Entwicklung: Mit dem lustig aus dem Wasser springenden Delphin hätten sich die Katholikentagsorganisatoren nun endlich offen zur eigenen Belanglosigkeit bekannt, zu einer Beliebtheit, die längst das Signum einer mehr und mehr zum „Event“ degenerierenden Veranstaltung sei. Zwei Jahre nach dem Kruzifixurteil habe das größte Katholikentreffen in unserem Land sein eigentliches und einziges Symbol, weil zu sperrig für den Zeitgeist, nun selbst abgeräumt. Die tatsächlich etwas krampfhaften Versuche, dem als Freund der Menschen geltenden Meeressäuger mit Verweisen auf altkirchliche Quellen theologische Dignität zu verschaffen, machten die Sache nur noch schlimmer.

Wer mit der Häme über das Logo sein maliziöses Bedürfnis noch nicht befriedigt, seinem Kirchenfrust noch nicht ausreichend Luft verschafft hatte, mußte in dem 600 Seiten starken offiziellen Katholikentags-Programm bei insgesamt 1200

Veranstaltungen nicht lange suchen, um die Anklage zu verschärfen: Gerne wurde dazu auf Angebote zurückgegriffen wie das „Bodypainting“ im umfangreichen und durchaus vielfältigen Programm des schon traditionellen und immer stark frequentierten Frauenzentrums oder den „Trommelworkshop“ im neu dazugekommenen Männerzentrum.

Ein Nebeneinander unterschiedlicher Erwartungen und Bedürfnisse

Dabei hatte das zusammen mit der Diözese Mainz verantwortliche Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit dem Leitwort „Gebt Zeugnis von eurer Hoffnung“ für diesen Katholikentag ein anspruchsvolles, programmatisches und ausgesprochen herausforderndes Motto gewählt. Die Botschaft verbindlicher Harmlosigkeit ließ sich mit diesem Leitwort sicherlich nicht assoziieren. Unmißverständlich stand es zuallerst für den Anspruch, daß, so eine der Interpretationen des ZdK-Präsidenten *Hans-Joachim Meyer*, Kirche nicht am Rand, sondern in der Mitte der Gesellschaft ihren Ort sucht.

Damit taugte das Leitwort in Mainz auch zur verbindenden Klammer: Um die auf dem Katholikentag zusammenlaufenden innerkirchlichen Diskussionsprozesse einerseits, besonders die in den Monaten vor dem Großtreffen alles dominierende Auseinandersetzung um den Verbleib der katholischen Schwangerschaftsberatungsstellen im staatlichen System; andererseits aber auch um die aktuellen, sich nicht zuletzt an der Frage des Religionsunterrichts entzündenden Debatten im Spannungsfeld Kirche, Staat und Gesellschaft. Dagegen war in den vergangenen Jahren oft genug einiges an Sprachakrobatik verlangt gewesen, um das zwangsläufig früh festgelegte Leitwort des Katholikentages mit den offiziellen oder auch „heimlichen“ Themen in Zusammenhang zu bringen, den der zeitgeschichtliche Kontext in Programm und Debatten diktiert hatte.

Unter dem Leitwort „Gebt Zeugnis von der Hoffnung“ ließen sich in Mainz auch die so zahlreichen wie vielfältigen Erwartungen und Bedürfnisse der Teilnehmenden sammeln. Denn auch in Mainz suchten, wie bei den vorangegangenen Katholikentagen auch, die einen schlicht nur Rückenstärkung und die Begegnung mit Gleichgesinnten, wollten andere ihren Verband, das Engagement ihrer Organisation präsentieren, für ihre Anliegen werben, auf die sanfte oder auch – wie im Fall einiger „Lebensschützer“ – auf die rabiate Art. Die einen kamen wegen des überaus vielfältigen spirituellen Programms, nicht nur aber besonders auch in dem seit 1978 zum Katholikentag gehörenden geistlichen Zentrum, andere wegen der zahlreichen „Zeugen“ aus der sogenannten Dritten Welt und wieder andere suchten schlicht inhaltliche Information, oft genug für das eigene Engagement in den Gemeinden, in Gruppen und Initiativen zu Hause. Und nicht zuletzt wird auch das kulturelle Programm des Katholikentages, auch in Mainz gab es darunter wieder eine ganze Reihe von Uraufführungen, mehr und mehr zu einem Magneten.

Appell zur Rückkehr in die „radikale Mitte“

Dieses mehr oder weniger verbundene Nebeneinander an Interessen und Erwartungen zusammen mit dem höchst vielfältigen Programm ließ auch am Mainzer Katholikentag keines der vorschnell verpaßten Etiketten haften, ließ auch keine einfache Bilanz über Erfolg oder Mißerfolg zu. Können die Statistik, volle Säle oder leere Stuhlreihen der Maßstab sein? Das hieße beispielsweise, daß die in Mainz sowieso unterrepräsentierten *europapolitischen* Themen, vor allem die Frage nach dem Ost-West-Dialog, der in Dresden vor vier Jahren noch, den *genius loci* nutzend, ein „Renner“ war, schlicht durchgefallen wären.

Bei all der Vielfalt, Buntheit und der in das Treffen hineingetragenen Konflikte – auch im Vorfeld dieses Katholikentages hatte es Störfeuer aus Fulda gegeben – konnte es doch ein integratives Potential entfalten, gerade auch in seinen zentralen Veranstaltungen. Die eine zentrale Botschaft ha-

ben Katholikentage schon lange nicht mehr. Die im Leitwort verlangte Rechenschaft über die uns Christen tragende Hoffnung ließ sich jedoch stimmig entfalten zu dem zentralen doppelten Appell des Bischofs der gastgebenden Diözese, *Karl Lehmann*, beim Abschlußgottesdienst: zum Signal gegen Müdigkeit, Lähmung, grassierende Resignation und Mutlosigkeit zum einen, zum anderen besonders aber auch zur Aufforderung an alle Kritiker, Reformer, an die Unzufriedenen und die längst zu Einzelgängern Gewordenen, doch wieder von den Rändern zu einer gemeinsamen „radikalen Mitte in Glaube und Kirche“ zurückzukehren.

Wenn auch bei diesem Katholikentag keine politischen Resolutionen und Manifeste verabschiedet wurden, gab es doch in allen Veranstaltungen mit sozial- und gesellschaftspolitischer Aufgabenstellung ebenso wie bei den Großveranstaltungen und in zahlreichen Predigten ein immer wiederkehrendes Motiv: die entschiedene Einrede gegen die Ökonomisierung aller Lebensbereiche, gegen die Verrechnung des Menschen und seiner Bedürfnisse in einem Kosten-Nutzen-Kalkül, gegen die Leistungsfähigkeit als Maßstab der Menschenwürde, gegen eine Herrschaft des Egoismus in einem ungezügelter Kapitalismus ohne Wertfundament. Diese „Botschaft“ allerdings schon als das katholische Plädoyer für einen Regierungswechsel in Bonn werten zu wollen, wäre angesichts der dabei meist um Ausgewogenheit und Differenzierung bemühten Formulierungen übertrieben.

Ein programmatischer Trend bestätigte sich jedoch in Mainz in jedem Fall. Mehr und mehr gewinnt das *spirituelle Angebot* an Bedeutung, und zwar ebenfalls in seiner ganzen Vielfalt: dem kaum zu überschauenden Angebot an Eucharistiefeiern (der „indische Gottesdienst“ und die Messe nach dem sogenannten „Zaire-Ritus“ eingeschlossen), den methodisch abwechslungsreichen Bibelarbeiten und verschiedenen Meditationsformen. Gesucht wird immer stärker auch die im geistlichen Zentrum angebotene Möglichkeit zum persönlichen Gespräch. Von daher könne von einem „frommen Katholikentag“ geredet werden, bestätigten auch Bischof Karl Lehmann und der ZdK-Präsident. Der endgültige Abschied von einer politischen Prägung des Katholikentages läßt sich trotz dieser Entwicklung bislang dennoch nicht begründet behaupten. Der direkte Vergleich mit den Katholikentagen der frühen Nachkriegszeit oder auch denen der 80er Jahre, von der Nachrüstungsdebatte geprägten, hinkt.

Kaum überraschend trennten sich bei manchen Angeboten auch nur die Generationen. Daß unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter Dreißig, die in Mainz wieder fast die Hälfte der über 40 000 Teilnehmenden (darunter 25 000 Dauerteilnehmer) bildeten, einige das „Event“ suchten, ist weder überraschend noch problematisch. Wie bei jedem Katholikentag zuvor kürten diese auch wieder den (heimlichen) Star des Treffens: In Mainz hingen sie an den Lippen des für mehrere Veranstaltungen engagierten charismatischen, sanften und in seiner Botschaft und Lebensweise authentischen Bischofs *Jacques Gaillot*, 1995 als Bischof von Evreux seines Amtes enthoben und auf den Titularsitz von „Partenia“ ver-

setzt Aber auch der gerade 70 Jahre gewordene, als „Vater der Befreiungstheologie“ apostrophierte *Gustavo Gutierrez* fand sein begeistertes, ihn selbst sichtlich etwas verstörendes Auditorium.

Zahlreiche Veranstaltungen des Katholikentages zeigten dabei mit großer Trennschärfe auch den Unterschied: Zwischen der christlichen Botschaft der Hoffnung auf der einen Seite und einer sorglosen Fröhlichkeit auf der anderen, dem Versprechen etwa des immerwährenden „good feeling“ der Werbeindustrie, einem realitätsvergessen dahingesagten „Alles wird gut“. Dazu zählten zuallererst die persönlichen Zeugnisse der Hoffnung, so etwa das des früheren Bremer Bürgermeisters *Hans Koschnik* mit Blick auf seine Erfahrungen als EU-Administrator für Mostar.

Zahlreiche Veranstaltungen suchten „der Hoffnung ein Gesicht zu geben“. Dazu gehörten auch die eindrücklichen Schilderungen des Ringens um Frieden und Versöhnung in Ruanda, Südafrika, in Bosnien/Sarajevo oder auch Guatemala. Sie alle gaben ein Zeugnis der Hoffnung, wider jede „Vernunft“ und oftmals in ausweglosen Situationen. Zur konzentrierten theologischen Arbeit am Begriff der Hoffnung, der Verhältnisbestimmung und Abgrenzung zur Illusion und zur Utopie hatte man nach Mainz unter anderen den Autor der „Theologie der Hoffnung“, den evangelischen Tübinger Systematiker *Jürgen Moltmann* geladen.

Ob es dem Katholikentag, den dort unter dem wieder und wieder aufgegriffenen Leitwort geführten Diskussionen und Auseinandersetzungen gelang, ein über die vier Tage hinausreichender Hoffnungs-Impuls in den kirchlichen Alltag, oder gar in die Gesellschaft hinein zu formulieren – woran sollte sich dies messen lassen? Wie in den Jahren zuvor fand der Katholikentag, einmal stärker mit seinen offiziellen Aussagen, ein anderes Mal mehr mit seinen Kuriosa oder auch Konflikten, ein starkes Medienecho. Und doch mußte er ganz selbstverständlich das Interesse der Öffentlichkeit etwa mit dem zeitgleich stattfindenden DGB-Kongreß, erst recht aber mit dem Start der Fußball-Weltmeisterschaft teilen. Manche Kritik an der gerade gesellschaftlichen Belanglosigkeit des Katholikentages aber scheint sich aus heillos nostalgischen Vorstellungen zu nähren.

Der Katholikentag – eine Erfolgsgeschichte?

Der Versuchung zu romantischer Verklärung besserer Zeiten, als Katholiken und besonders auch ihre Laienverbände kämpferisch für die eigene Sache eintraten, aber auch auf die Gestaltung ihres Landes Einfluß nahmen und gerade der Sozialkatholizismus seine geistige Macht entfalten konnte, als Katholikentage auch politisch machtvolle Massendemonstrationen waren, ist der zum siebten Mal nach Mainz geladene Katholikentag nicht erlegen, obwohl Gelegenheit bestanden hätte. Schließlich galt es beim Katholikentag ein Doppeljubiläum zu feiern.

Vor 150 Jahren fand, noch als „Generalversammlung des

Katholischen Vereins Deutschlands“, der erste Katholikentag statt. 1948 feierte man – das Leitwort lautete damals „Nicht klagen, handeln“ – im noch zerstörten Mainz den ersten Katholikentag nach nationalsozialistischem Regime und Weltkrieg (vgl. HK, Mai 1998, 230 ff.). Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken beging das Jubiläum in festlichem Rahmen und selbstbewußt, keinesfalls triumphalistisch. Die Konfrontation mit der eigenen Tradition nutzte man eher zur kritischen Anfrage, zur Klärung der heute anstehenden Aufgaben.

ZdK-Präsident *Hans Joachim Meyer* verwies dazu während der Hauptveranstaltung des Katholikentages am Samstagabend auf den untrennbaren Zusammenhang von Glauben und Freiheit als der zentralen Herausforderung für die Katholiken, damals wie heute. Die Gründungsväter seien überzeugt gewesen, daß es keinen freiheitlichen Staat ohne die Freiheit für den Glauben und ohne die Freiheit für die Kirche gebe; ein freiheitlicher Staat, eine freiheitliche Gesellschaft keinen Bestand haben würde, wenn sie nicht auf christlichen Werten gründeten. Nichts aber habe diese Überzeugung an Bedeutsamkeit eingebüßt. Auch wenn Freiheit nicht nur Chance und Offenheit bedeute, sondern auch Risiko und Versuchung – was wäre dies für ein Glaube, der sich vor der Freiheit fürchte! Und unmißverständlich empfahl der ZdK-Präsident die Delegierten des ersten Katholikentages als Vorbild: Sie hätten nicht ängstlich zurückgeblickt, sondern damals die Möglichkeiten der herausziehenden bürgerlichen Gesellschaft genutzt und diese auch in die Kirche hineingeholt.

Der spannungsreichen Begriff von Freiheit, ihr Verhältnis zu Gemeinschaft, Gesellschaft und Recht, das ethische Fundament der Demokratie, die Frage nach dem christliche Beitrag zu den Wertressourcen unserer Gesellschaft, nicht zuletzt dabei auch die besorgt diskutierten Chancen der Wertevermittlung an die junge Generation bildeten auch einen der sechs thematischen Schwerpunkte des zentralen Katholikentagsprogrammes. (Bewahrung der Schöpfung, Völkergemeinschaft-Europa-Eine Welt, Politik-Staat-Demokratie, Dialogfähige Kirche, Wirtschaft- Gesellschaft-Soziales, Bildung-Erziehung-Wissenschaft)

Daß die Katholiken mit einigem Recht stolz auf die 1848 begonnene Tradition der Katholikentage, auf dessen „Erfolgsgeschichte“ sein dürfen, betonte Bundespräsident *Roman Herzog* anlässlich der Festveranstaltung in der Frankfurter Paulskirche in einer „Ruck-Rede“, nun adressiert an die Katholiken. Eindringlich ermunterte der Bundespräsident die versammelten Repräsentanten der katholischen Kirche in Deutschland, sich der gesellschaftlichen Bedeutung bewußt, ihren unverzichtbaren Beitrag zu Wertfundament und – Orientierung zu leisten.

In der mit viel Applaus bedachten Rede, in der Herzog unter anderem entschieden auch für den Verbleib der kirchlichen Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen im staatlichen System plädierte und mit Respekt vor der dem kirchlichen Ringen ausdrücklich die Integrationsleistung des Vorsitzenden

der Deutschen Bischofskonferenz würdigte, erinnerte und mahnte zugleich der Bundespräsident: Von Anfang hätten die Katholikentage Anspruch auf Öffentlichkeit, auf politische Einmischung und gesellschaftliche Auseinandersetzung erhoben. „Jeder einzelne Katholikentag – natürlich auch jeder evangelische Kirchentag – ist ipso facto ein Kontrapunkt zu der These, Religion sei Privatsache.“

Diesen Kontrapunkt entschieden zu setzen, auf dem Katholikentag ebenso wie im alltäglichen kirchlichen Leben, forderte auch der Thüringer, ehemals rheinland-pfälzische Ministerpräsident und frühere ZdK-Präsident *Bernhard Vogel* zur Eröffnung des Treffens. Katholikentage dürften nie „Nischen der Selbstgenügsamkeit und des Rückzugs auf eine Insel“, sollten statt dessen Orte der Auseinandersetzung, der religiösen, politischen und gesellschaftlichen Standortbestimmung sein. Den Katholiken sei es verwehrt, ängstlich zu sein, sich in den Innenraum der Kirche zurückziehen, auch wenn dies manche so wollten: „Wir gehören mitten hinein in die Auseinandersetzung, in den Streit des Tages, in den Kampf um die besseren Lösungen, in die Anstrengungen, Antworten auf offene Fragen zu finden“.

Den „Streit des Tages“ hat der Katholikentag aufgegriffen, etwa in den Veranstaltungen, Vorträgen, Streitgesprächen und Arbeitskreisen zu Armut und Arbeitslosigkeit in Deutschland, zur Migrations- und Integrationspolitik, Sozialpolitik und zur Reform der sozialen Marktwirtschaft. Kaum zu überblicken waren die Veranstaltungen, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln dem Phänomen „Globalisierung“ zuwandten. Die katholischen Sozialverbände nutzten die Gelegenheit, auch einem größeren Publikum die Arbeit unzähliger einschlägiger Initiativen vor Ort, mitunter höchst kreativ und einfallsreich, vorzustellen.

Konzentrierte und nüchterne Diskussionen

„Antworten auf offene Fragen“ suchten vor allem die Podien und Arbeitskreise im Themenbereich „Schöpfungsverantwortung“, der im Vergleich zu vorangegangenen Katholikentagen in Mainz größeres Interesse fand, obwohl auch konzentrierte Arbeit an Prinzipien und komplexen Modellen ökologischer Zukunftssicherung auf dem Programm stand. Insgesamt setzte sich auch bei diesem Katholikentag in der Auseinandersetzung mit politischen Themen ein Trend fort, der schon bei seinen Vorgängern, aber auch den jüngsten evangelischen Kirchentagen vielfach diagnostiziert wurde: Selbst bei sonst hoch emotionalisierten Themen wie der Ausländer- und Asylpolitik etwa und im Zeichen des Bundestagswahlkampfes herrschte bei den Veranstaltungen eine fast distanziert wirkende Nüchternheit und Konzentration im Publikum. Und zwangsläufig wirkte diese auch auf die Podien zurück – Volkshochschule „Katholikentag“. Dabei wurde den Teilnehmenden gelegentlich auch – etwa bei den mit geballtem Sachverstand besetzten friedensethischen und sicherheitspolitischen Veranstaltungen – in bezug auf

die Komplexität der Themenstellung wie auf das Diskussionsniveau harte Kost gereicht.

Kaum mehr vier Monate vor der *Bundestagswahl* war das Publikum vielleicht noch sensibler für leere Wahlkampfretorik, die Katholikentagsregie aber in jedem Fall immer spürbar um parteipolitische Ausgewogenheit der Podien bemüht. Ein Novum in Mainz war dabei die starke bündnisgrüne Präsenz, auch deren Prominenz vom Landesminister über die Bundesvorstandssprecherin bis zu zahlreichen Bundestagsabgeordneten. Fast wirkte deren Auftreten schon ebenso selbstverständlich wie die Präsenz der ebenfalls reichlich vertretenen SPD-Größen. Für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist das Besondere daran spürbar nicht mehr nachzuvollziehen. Die Kommentatoren aber feierten die vielen Grünen unisono als Indiz und Bekenntnis zu größerer Pluralität beim Katholikentag, in der katholischen Kirche überhaupt. Der Politologe *Otto Kallscheuer* kommentierte in seinem „Nicht des Kanzlers Wahlverein“ betitelten Katholikentagsbeitrag in *DIE ZEIT* (10.6.1998): „Heute kann vom deutschen Laienkatholizismus (und auch von der deutschen Bischofskonferenz) eine echte parteipolitische Unabhängigkeit erwartet werden – vielleicht zum ersten Mal in der deutschen Nachkriegsgeschichte überhaupt.“ Jedenfalls müßte dies die CDU-Wahlkampfzentrale beunruhigen.

Die Kirchenpolitische Sprecherin von Bündnis 90/Die Grünen, *Christa Nickels*, die das Zentralkomitee vor zwei Jahren auch nach einer dritten Kandidatur noch nicht in seine Reihen aufnehmen wollte, bestritt gleich mehrere Veranstaltungen, stritt etwa mit FDP-Generalsekretär *Guido Westerwelle* und Bundesfamilienministerin *Claudia Nolte* um die Finanzierung von Ausbildungsplätzen, oder sprach im geistlichen Zentrum unter dem vielsagenden Titel „Bin ich als Christ der letzte Depp?“ von den Schwierigkeiten, heute Hoffnung zu bezeugen. Der Sprecher der grünen Bundestagsfraktion *Joschka Fischer* konnte nicht nur bei den jugendlichen Katholikentagsbesuchern im Rededuell mit der Bundesumweltministerin *Angela Merkel* spürbar punkten.

Gleichermaßen einmütig wie eindringlich gab dabei das Podium eines Forums zu „Christen und politische Mitgestaltung – ein zunehmender Widerspruch?“ dem zahlreichen Auditorium eine doppelte Botschaft mit auf den Weg: Zum einen erinnerten die bayerische Justizministerin *Barbara Stamm*, der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, *Rudolf Scharping*, und der grüne Bundestagsabgeordnete *Albert Schmidt* daran, daß Politik immer das Bohren dicker Brettern bedeute. Besonders aber unterstrichen sie andererseits die Notwendigkeit des politischen Engagement in den Parteien und warnten vor snobistischem Moralismus und Politik(er)verachtung. Auf dem gleichen Podium mahnte auch der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, *Hans Langendörfer*, die Katholiken sollten ihre öffentlichen, ihre gesellschaftlichen und politischen Einflußmöglichkeiten nicht überschätzen.

Mit einiger Spannung erwartete man im Vorfeld des Katholikentages, welchen Einfluß die innerkirchlichen Diskussio-

nen, auch die Polarisierungen der letzten Jahre, nicht zuletzt nach der „Laieninstruktion“, haben würden. Der Mainzer Katholikentag war auch der erste nach dem „Kirchenvolksbegehren“, das im Herbst 1995 von Österreich nach Deutschland übergeschwappt war. Mit seiner Forderung nach einer geschwisterlichen Kirche, der Gleichberechtigung von Frauen auch bezüglich der Weiheämter der Kirche, der Abschaffung des Pflichtzölibats und einer positiven Bejahung der menschlichen Sexualität konnte die sich selbst als „Wir sind Kirche“ bezeichnende Bewegung auch unter „Duchschnittskatholiken“ ein erhebliches Potential an Unterstützung mobilisieren. Trotz des eigenen sogenannten „Dialogpapiers“ (vgl. HK, November 1992, 497) und einem Zölibatsbeschuß von 1994 war das ZdK seinerzeit vom Kirchenvolksbegehren kalt erwischt worden, hatte zumindest die zunächst distanziert abwartende Haltung der ZdK-Leitung auch zu heftigen internen Diskussionen geführt (vgl. HK, Januar 1996, 9f.).

Einmütigkeit im Hoffen auf Reformen in der katholischen Kirche

„Wir sind Kirche“ hatte im Vorfeld von Mainz ein eigenes Programm für den Katholikentag vorgestellt, ebenso wie auch der „Initiativkreis katholischer Laien und Priester in den Diözesen Deutschlands“, der sich quasi als Gegenbewegung zu „Wir sind Kirche“ gebildet hatte. Die vom Initiativkreis verantworteten fünf Vortrags-Veranstaltungen (darunter „Maria, Vorbild der Kirche im Glauben“ mit *Christa Meves* oder „Die Alternative: Papsttreue katholische Jugendliche im Aufbruch“) waren jedoch – unter der Rubrik der von katholischen Organisationen, Verbänden, Initiativen und Orden selbst verantworteten Veranstaltungen – auch in das offizielle Katholikentagsprogramm aufgenommen worden. Großen Zulauf fanden sie dennoch nicht.

Ein Vertreter von „Wir sind Kirche“ aber war bereits in die offizielle Programmplanung des ZdK eingebunden gewesen; gemeinsam veranstalteten vor großem Auditorium ZdK und das „Netzwerk Wir sind Kirche“ ein Gespräch zwischen dem Wiener Pastoraltheologen *Paul Zulehner* und Bischof *Jacques Gaillot* sowie ein Forum zu „diakonaler Seelsorgearbeit“, an dem unter anderen einer der Vordenker der Französischen Bischofskonferenz, der Bischof von Angoulême, *Claude Dagens*, teilnahm. An einer von „Wir sind Kirche“ allein veranstalteten Podiumsdiskussion mit dem Titel „Schluß mit dem Reformstau! – Aktionsprogramm zur Durchsetzung der Synodenbeschlüsse von Würzburg und Dresden“, nahm auch ZdK-Vizepräsident *Walter Bayerlein* teil. Ausdrücklich würdigte dieser das Anliegen und das Mobilisierungspotential von „Wir sind Kirche“.

Größtenteils in erstaunlicher Harmonie verlief auch die Diskussion um den richtigen Weg zu einer dialogfähigeren Kirche („Dialog ohne Folgen – wie kann es weitergehen?“), an der neben Bayerlein und dem Sprecher von „Wir sind Kir-

che“, *Christian Weisner*, auch der Arzt *Manfred Lütz* als Vertreter des Päpstlichen Laienrates, sowie die frühere Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses und Diözesanratsvorsitzende, *Hanna-Renate Laurien*, und der Erfurter Bischof *Joachim Wanke* teilnahmen: Einig waren sich Publikum und Forum in der Diagnose, „die Dialogfähigkeit der Kirche hat ein schmerzhaft spürbares Praxisdefizit“ (Bayerlein); demonstrative Einmütigkeit herrschte auch in der Forderung nach mehr Partizipation in der Kirche, der Absage an quasimonarchische Strukturen und Kommunikationsprozesse, der Aufwertung der Rolle der Frau in der Kirche. Leichte Spannungen waren lediglich in der Bewertung der römischen „Laieninstruktion“ vom letzten Jahr zu erahnen. Des Beifalls eines engagierten Publikums aber konnte sich jeder Redebeitrag sicher sein.

Ein Zeichen dieses in Mainz verbreiteten Wunsches nach innerkirchlichem Konsens war sicherlich auch die Verleihung des vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) ausgelobten sogenannten „Demokratieförderpreises“ an ZdK-Präsident Hans-Joachim Meyer – in seiner Symbolkraft nur noch überboten durch die Wahl Christa Nickels als „Laudatorin“. Nickels dankte Meyer denn auch für die „Zähigkeit, den langen Atem und die notwendige Widerborstigkeit im und mit dem ZdK auf dem Weg mitten ins Zentrum der kirchlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Debatten. Mit dankenswerter Deutlichkeit habe Meyer zum Ausdruck gebracht, daß er sich verheiratete Priester, Diakoninnen und eines Tages auch Priesterinnen in der Kirche wünsche.

In seiner traditionellen Bedeutung als Hort der Revoluzzer, Reformen und Renegaten schien vor diesem Hintergrund der „KatholikInnentag von unten“ nun endgültig überflüssig. Einträchtig formulierten Beobachter und Kommentatoren Todesanzeigen. Auch unter Aufbietung einiger Prominenz, wie etwa bei der Eröffnungsveranstaltung mit dem Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, *Reinhard Höppner*, der grünen Europaabgeordneten *Claudia Roth* und dem Frankfurter Sozialethiker *Friedhelm Hengsbach*, ließen sich kaum noch Besucher auf das Gelände des „KatholikInnentages von unten“ locken. Dessen Veranstalter dürfen sich jedoch trösten: Als Sammelbecken vieler Themen und Gruppen, die auf dem offiziellen Katholikentag einst tabu waren, mittlerweile jedoch größtenteils integriert sind, hat sich der „Kvu“ zum Teil auch selbst überflüssig gemacht.

Ein gewisser Erwartungsdruck lag aber auch in ökumenischer Hinsicht auf dem 93. Katholikentag: Er sollte zur wichtigen Wegmarke werden – zwischen dem letzten Katholikentag in Dresden vor vier Jahren (vgl. HK, August 1994, 393ff.) und dem bereits für 2003 beschlossenen ökumenischen Kirchentag. Dresden war nicht nur der erste Katholikentag in den sogenannten neuen Bundesländern gewesen, sondern hatte dem Katholikentreffen erstmals auch eine besondere ökumenische Prägung verliehen. Mit Blick auf den geplanten gemeinsamen Kirchentag bestimmte jetzt vor allem eine Frage die Diskussionen des ökumenischen The-

menschwerpunkts in Mainz: Wird 2003 eine gemeinsame Abendmahlsfeier möglich sein? Gemeinsam hatten die Präsidien des Deutschen Evangelischen Kirchentages und des Zentralkomitees ihrem Wunsch Ausdruck verliehen, „daß bei gemeinsamen Veranstaltungen in Zukunft auch die Abendmahlsgemeinschaft möglich wird“ (vgl. HK, Januar 1997, 6 f.).

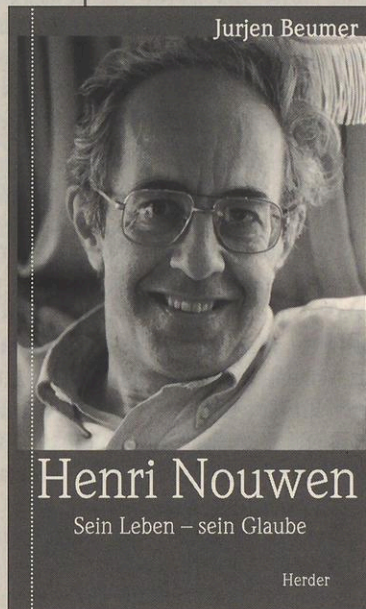
Beschlossen mit einem großen ökumenischen Gottesdienst im überfüllten Mainzer Dom und einer Ökumenischen Marienvesper mitten in der Nacht, widmete sich ein ganzer, gemeinsam von DEKT und ZdK verantworteter Studientag dieser Frage. Der dabei deutlich zu spürende Druck von der „Basis“, nicht länger mit dem gemeinsamen Abendmahl zu warten, fand Fürsprache bei den Experten (vgl. ds. Heft, 325 ff.). Der katholische Münsteraner Dogmatiker *Harald Wagner* betonte nicht nur seine persönliche Hoffnung, daß im Jahr 2003 eine gemeinsame Eucharistiefeier möglich sein werde. Auch wenn es volle Eucharistiegemeinschaft heute noch nicht geben könne, da Kirchengemeinschaft und Eucharistische Gemeinschaft nicht voneinander gelöst werden dürften, sah Wagner doch die auch theologisch zu rechtfertigende Möglichkeit, „sich auf partielle, gleichwohl zeichenhafte Gemeinschaft beim Abendmahl einzulassen“. Unterstützung fand Wagner auch bei dem evangelischen Tübinger Systematiker *Eberhard Jüngel*, der in seinem Referat die solche Erwartungen rechtfertigenden Entwicklungen im Kirchen- und Amtsverständnis beider Kirchen aufzeigte. Unter dessen warnten jedoch der ZdK-Präsident ebenso wie Bischof Lehmann in Mainz davor, die durchaus aufrechtzuhaltende Hoffnung auf die Eucharistiegemeinschaft an ein bestimmtes Datum binden zu wollen.

In dieser Auseinandersetzung hatte das ZdK auch eine gezielte Provokation des „KatholikInnentags von unten“ zu verkraften. Unter regem Medieninteresse feierten etwa 300 Gläubige nach dem Ritus der sogenannten Lima-Liturgie ein gemeinsames Abendmahl, in Konzelebration eines anglikanischen Priesters, einer altkatholischen Priesterin, einer evangelischen Pröpstin und eines römisch-katholischen Priesters, des emeritierten Tübinger Pastoraltheologen *Norbert Greinacher*.

Hat sich der Katholikentag überlebt?

Im Vorfeld des 93. Katholikentages in Mainz ist viel über die Zukunft eines solchen Großtreffens diskutiert worden. Der allgemeine Kirchenfrust bei „Rechten“ wie „Linken“ schien sich nun am Katholikentag entladen zu wollen. Indizien wurden gesucht, um zu belegen, daß er sich endgültig überlebt habe: Das Programm bot wieder einmal das ewig gleiche Allerlei. Den einen waren es zuviel „Promis“, den anderen zu wenig, dritten fehlten nur die richtigen. Schleppend war die Anmeldung verlaufen; Besucherzahlen wie sie zuletzt noch der Katholikentag in Berlin kurz nach der „Wende“ mobilisieren konnte, schienen in weite Ferne gerückt. Und angesichts des Sparzwanges in allen Diözesen wurde im Vorfeld

Der Schlüssel zu Leben und Werk Henri Nouwens



NEU

240 Seiten mit s/w Abb., gebunden mit Schutzumschlag, DM 39,80 öS 291,- /SFr 38,- ISBN 3-451-26535-4

Henri J. M. Nouwen (1932 — 1996) gehörte zu den einflußreichsten geistlichen Autoren der Gegenwart. Unzählige Menschen haben sich in seinen Büchern erkannt, die offenen Fragen ihres Lebens, die unausgesprochenen Stimmungen ihres Herzens, ihr tiefstes Leid und ihre innerste Sehnsucht. Er veröffentlichte 35 Bücher, die in viele Sprachen übersetzt wurden. Sie sind so bewegend, weil sie so persönlich sind, von radikaler Ehrlichkeit gegenüber den Lebenserfahrungen der Menschen heute und auch gegenüber seinem eigenen Leben. Seine Biographie ist von seinem Werk nicht zu trennen. Sie ist der Schlüssel zum tieferen und fruchtbareren Verständnis dessen, was ihm am Herzen lag: ein für den liebenden Geist Gottes geöffnetes, ein von seinem Geist geleitetes und erfülltes Leben — oder mit einem Wort: Spiritualität.

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder Buchhandlung, oder direkt beim Freiburger BuchVersand
Habsburgerstraße 116 - 79104 Freiburg
Tel. 0761 / 2717-328 - Fax 0761 / 2717-360

HERDER

des Katholikentages wie nie zuvor auch die Kostenseite gegen das Treffen ins Feld geführt: 13 Millionen für vier Tage! In einigen seiner Formen scheint er sich tatsächlich zu überleben: einmal mehr erregten die viel zu großen Podien bei den Teilnehmern Unmut. Sie wollen mitdiskutieren, beteiligt sein. Gerade in Mainz hatte die Feier des Doppeljubiläums aber auch den Blick auf die Vielfalt der Formen geöffnet, in der der Katholikentag in seiner nun 150jährigen Geschichte begangen wurde. Immer schon flossen die besonderen Zeitumstände, nicht zuletzt auch der Charakter der gastgebenden Stadt in die Gestaltung mit ein. Von den Organisatoren des Katholikentages wird jedenfalls viel Flexibilität und Offenheit erwartet.

Ein wirklich belebendes Element haben die Organisatoren mit der sogenannten „Kirchenmeile“ gefunden. Im Vergleich mit dem Katholikentag in Dresden, wo es diese Kirchenmeile zum ersten Mal gab, auch um ein Stück Kirche in eine extrem säkularisierte Stadt zu tragen, war in Mainz schon eine deutliche Entwicklung spürbar. Auch im säkularisierten Hamburg, dem Austragungsort des nächsten Katholikentages im Jahr 2000, könnte die Kirchenmeile gerade

diese Funktion erfüllen. In Mainz ließ ein kontinuierlich reges Treiben zwischen den über 250 Ständen kirchlicher Gruppen und Initiativen vermuten, daß einige der Teilnehmer vor allem hier „ihren“ Katholikentag verbrachten. Mit sehr viel Kreativität und Fantasie war ein großer Teil der Stände, nicht zuletzt im Bereich der „Eine-Welt-Arbeit“ gestaltet, viele wollten es nicht beim Auslegen von Prospekten und Broschüren belassen. Auch mit dieser Entwicklung nähert sich der Katholikentag seiner evangelischen Schwesterveranstaltung, dem Kirchentag mit seinem schon traditionellen „Markt der Möglichkeiten“.

Bei aller Kritik im Vorfeld und einem hohen Erwartungsdruck – der Rückblick auf das Mainzer Treffen zeigt nun jedoch einen sympathischen, eher leisen als lauten, nicht unpolitischen, aber dennoch „frommen“, einen „offenen“ Katholikentag, wie ZdK-Präsident Meyer resümierte. Nicht laut, aber doch vernehmlich konnte er vor allem aber den Anspruch der Katholiken auf Öffentlichkeit bekräftigen; ein Anspruch, der sich um so effizienter erfüllen läßt, je mehr er aus der „radikalen Mitte von Glaube und Kirche“ heraus erhoben wird.

Alexander Foitzik

„Stärkere Orientierung am Kunden“

Ein Gespräch mit McKinsey-Direktor Peter Barrenstein

Erhebliche Defizite bei der Ausübung des kirchlichen Auftrags diagnostizierte die Unternehmensberatung McKinsey in einer Studie im Münchner Dekanat der Bayerischen Landeskirche. Über die Chancen und Grenzen einer solchen Analyse von „außen“, die Erfahrungen mit dem „München-Programm“, sprachen wir mit McKinsey-Direktor Peter Barrenstein, Initiator und Leiter der Studie und Mitglied im Vorstand des Arbeitskreises Evangelischer Unternehmer (AEU). Die Fragen stellte Alexander Foitzik.

HK: Herr Dr. Barrenstein, vor zwei Jahren haben Sie als Direktor der Münchner Dependence der Unternehmensberatung McKinsey & Company angeboten, die Evangelisch-Lutherische Kirche in München mit einer umfangreichen, unentgeltlichen Studie zu unterstützen. Gemäß der unternehmenseigenen ‚mission‘ will Ihre weltweit operierende Beratungsfirma ihren Kunden helfen, attraktive, hochentwickelte, anregende und einzigartige Unternehmen zu schaffen. Wollte McKinsey jetzt helfen, daß auch die Kirche, zumindest in München, zu einem solch einzigartigen Unternehmen wird?

Barrenstein: Der Anspruch unseres Unternehmens ist hoch, und diesen Anspruch haben wir auch an das sogenannte ‚München-Programm‘ gestellt. Es ging uns nicht darum, im kleinen zu optimieren, etwa zu zeigen, wo Kosten einzusparen sind. Wir wollten auch keine Image- oder Werbekampagne machen. Es ging in diesem gemeinsamen Projekt mit der

evangelischen Kirche ganz grundsätzlich um die Rolle des Glaubens und der Kirche in der heutigen Zeit, in einer großstädtisch geprägten Gesellschaft, also um eine sehr anspruchsvolle Zielsetzung für kirchliches Tun. Das mag natürlich im ersten Moment merkwürdig klingen, denn die Kirche hat mit dem Evangelium ein außerordentlich anspruchsvolles Programm, eine ihr vorgegebene, ihr inhärente Zielsetzung mit einem sehr hohen Anspruchsniveau.

HK: In den letzten Jahren haben sich mehrere Landeskirchen und Diözesen Profis von außen ins Haus geholt, um vor allem mit Werbe- und Öffentlichkeitskampagnen die Kirche wieder ins Gespräch zu bringen, an ihrem Image zu arbeiten und nicht zuletzt auch um neue Mitglieder zu werben. Was war bei Ihrem Projekt mit den Münchner Gemeinden anders?

Barrenstein: Eben die Übertragung der Erfahrung von erfolgreichen Unternehmen auf die Kirche. Eine Werbe-